Die Deutsche Albrecht-Dürer-Stiftung.

Aus Nürnberg'wird uns geschrieben: Auf der Tagung Reichsverbandes der bildenden Künstler Deutschlands, die vom 10. bis 13. September in Nürnberg stattfand, konnte Oberbürgermeister Dr. Luppe die Errichtung einer »Deutschen Albrecht Dürer-Stiftung« zur Ausbildung begabter Künstler seitens des Stadtrates Nürnberg bekanntgeben. Im Kuratorium dieser Stiftung sind vertreten der Stadtraf Nürnberg durch Oberbürgermeister Dr. Luppe, Stadtrat Doktor Süßheim und Professor Dr. Schulz, das Reichsministerium des Innern sowie das Preußische Staatsministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch Ministerialrat Dr. Gall, das Baverische Staatsministerium für Unterricht und Kultus durch Generaldirektor der Staatsgemäldesammlungen Geheimrat Dr. Dörnhöfer und der Reichsverband bildender Künstler durch Professor Benno Becker-München sowie Professor Dr. h. c. Dettmann, Berlin-Dahlem.

Wie aus den Satzungen dieser Stiftung zu entnehmen ist, wurde sie von der Stadt Nürnberg mit einem Kapital von 100.000 Reichsmark errichtet, das zur Hälfte aus Gemeindemitteln, zur anderen Hälfte aus Zuschüssen des Deutschen Reiches (35.000 RM) und des Freistaates Bayern (15.000 RM) herrührt. Der Stiftung werden zugeführt ein Teil des Reinerträgnisses einer Lotterie und die Ergebnisse von Sammlungen usw. Zur Erfüllung des Stiftungszweckes können aus den Jahreserträgnissen der Stiftung an hervorragend begabte Maler und Graphiker — in besonderen Fällen auch an Bildhauer und

Architekten — zur Förderung ihrer künstlerischen Entwicklung, wie z. B. zum Besuche von Schulen, für Studienreisen, zur Beschaffung von Werkstoffen und Arbeitsgeräten, Stipendien, sei es unmittelbar oder mittelbar, gewährt werden. Die Stiftung kann auch an hervorragend begabte Künstler zur Ausführung bedeutsamer Werke auf Grund vorgelegter Entwürfe Zuschüsse leisten, oder einzelne ausgezeichnete Kunstwerke solcher Künstler erwerben oder sich an der Erwerbung beteiligen. Soweit nach Erfüllung dieses Stiftungszweckes noch Mittel verfügbar sind, können Künstlern von hervorragender Begabung und Bewährung, die ohne eigenes Verschulden in Not geraten sind, Unterstützungen gewährt werden, wobei jedoch der Aufwand für solche Unterstützungen jeweils im Ganzen die Höhe eines Drittels der Jahreserträgnisse nicht überschreiten darf.

Das Kuratorium verwaltet die Stiftung, besorgt insbesondere die Anlage der verfügbaren Geldmittel und richtet alljährlich zum Todestage Albrecht Dürers, am 6. April, die Stiftung aus, in dem es über Höhe, Art und Zeitdauer der zu gewährenden Stipendien, Beihilfen oder Unterstützungen sowie über den Ankauf einzelner Werke bestimmt. Bewerbungen um Leistungen aus der Stiftung müssen jeweils bis zum 15. Jänner des betreffenden Jahres beim Vorsitzenden des Kuratoriums eingereicht werden. Dieses ist berechtigt, erworbene Werke deutschen öffentlichen Museen oder Sammlungen zu überlassen.

Privatbibliotheken.

Artur L. Humphrey spricht in seinem Buch "The private library" folgendes für englische, leider aber auch für österreichische Verhältnisse bezeichnende Wort aus: "The two things most neglected in houses are the trimming of lamps and the care of books." Die zwei Dinge, die am meisten in einem Haushalt vernachlässigt werden, sind das Putzen von Lampen und die Pflege der Bücher. Und doch ist gerade die Zahl der Schulen und der Bücherkonsum eines Landes für seine ganze Kultur bezeichnend.

Eine der ersten Schilderungen einer Privatbibliothek ist die von Chaucers Clerk of Oxenford, die die Richtung der ganzen damaligen Bildung kennzeichnet: "A twenty bokes, clothed in black and red. Of Aristotle and his philosophie." ("Zwanzig Bücher ungefähr, schwarz und rot gebunden, von Aristoteles und seiner Philosophie.") Das war so der Besitzstand eines englischen Gelehrten des 13. Jahrhunderts. Die bedeutendsten Sammlungen umfaßten vier- bis fünfhundert Werke umd so finden wir im 12. und 13. Jahrhundert nur selten größere Bibliotheken in den Chroniken angeführt. Im 14. Jahrhundert (1395) hinterließ Alice Lady von West ihrer Schwiegertochter Joan "alle ihre lateinischen, französischen und englischen Bücher" und aus dem 15. Jahrhundert wird berichtet, daß Sir John Howard für ein englisches Buch "Dives and Pauper" 13 Sh 4 d bezahlt hatte, um es seiner damals schon bedeutenden Familienbibliothek einzuverleiben. Eine der größten Bibliotheken des 15. Jahrhunderts war die 853 Bände umfassende Bibliothek Karl V. von Frankreich, die vom Herzog von Bedford nach England gebracht wurde.

In Macaulays "History of England" finden wir in dem Kapitel "The State of England in 1685" verschiedene Schwierigkeiten, mit denen die Geistlichkeit bei der Beschaffung von Büchern für ihre Privatbibliotheken zu kämpfen hatte, aufgezählt und es wird erwähnt, daß damals der Besitzer von Bakers "Chronicle", Tarletons "Jests" und "The Seven Champions of Christendom" bereits als bedeutender Büchersammler und Bücherliebhaber galt. Im 17. Jahrhundert verdient vor allem Pepies Sammlung griechischer Autoren

hervorgehoben zu werden, jenes Pepie, der, um seine Sammlung der Nachwelt zu erhalten, mit seiner Gattin und seinem Freunde Deb Wilett oft bis Mitternacht an dem Katalog seiner Bibliothek arbeitete und der so sehr auf die absolute Sittenreinheit seiner Bücherei bedacht war, daß er, als er einst das französische Buch "L'école des Filles" gelesen hatte, es sofort nach der Lektüre verbrannte, "damit es weder durch seine Nachbarschaft im Katalog, noch durch sein Stehen neben den anderen Bänden den Besitzer und seine Bibliothek in Verruf bringen könnte".

Dem 18. Jahrhundert gehören die drei großen Sammler William Oldys, Humphrey Wanley und Thomas Rawlinson an, große Gelehrte, die auch dazu beitrugen, daß andere Zeitgenossen ihrem Beispiel folgten, wie zum Beispiel Walter Scott, der auf Abbotsford eine der wundervollsten Bibliotheken, die hauptsächlich altschottische Chroniken enthielt, sein eigen nannte.

In Deutschland und Oesterreich finden wir neben den großen Bibliotheken, die meist von den Landesfürsten begründet wurden, auch zahlreiche kleinere, aber durchaus nicht weniger gut ausgestattete Privatbibliotheken, von denen eine große Anzahl in dem von Dr. Robert Teichl anläßlich des Wiener Bibliothekartages (1927) herausgegebenen Bibliothekenführer verzeichnet sind. So nennt er vor allem die Bibliothek Max v. Portheims, eine mustergültige Sammlung österreichischer geschichts-genealogischer und topographischer Materialien, die Bibliothek Adolf Hoffmanns (Anglistik), Wolfgang v. Wurzbachs (Romanistik und besonders spanische Literatur), die Sinologica v. Rosthorns u. a.

Wie aber wird eine kleinere Privatbibliothek eigentlich angelegt? Die meisten dieser Anlagen kranken an dem Uebel der Uferlosigkeit, einem Mangel, dem nur schwer gesteuert werden kann, solange die Besitzer dieser Schätze selbst weder durch Begabung noch durch guten Willen vorgebildet sind. Denn wie kommen die meisten Bibliotheken zustande? Zu festlichen Gelegenheiten, wenn einem teuren Verwandten oder Freunde durchaus etwas geschenkt werden muß und einem nichts "Gescheites" mehr einfällt, weil der Unglückliche bereits eine ganze Serie von Tabatieren, Aschenschalen usw.